

Die

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notensteher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ des Vereins der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen, des deutsch. Genesfelder Bundes und der deutschen Vereine des Auslandes.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich freitags. Abonnementpreis: 1 M. inkl. Zustellung drei Quartale. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Katalog Nr. 2673.)

Für die Bänder des Weltpostvereins Nr. 1, 2, 3.

Redaktion und Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag: Konrad Wähler, Schenkend. 21, wohnt alle Korrespondenzen, Anzeigen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden sind. Redaktionsschluss: Dienstag.

Insertion.

Für die dreispaltige Zeitspalte oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abkommen unter Berücksichtigung der Abonnementzeitung, sowie Verordnungen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.

Ueber die Firma Komen in Emmerich,

bekannt unter der Devise „Verbandsmitglieder werden nicht beschäftigt“, ist ein Fall zu melden, welcher, zum Nutzen des Inhabers, unseren Mitgliedern nicht vorenthalten bleiben darf, damit diese sehen, welcher Weizen in Emmerich blüht. Jetzt werden wieder Lithographen und Drucker nach dort geschickt, darum Voricht, die Firma Komen ist für Vereinsmitglieder gesperrt.

Was den jetzigen Fall selbst betrifft, so verlangte die Firma am Ende des vorigen Jahres von einem Steindrucker, daß er aus dem Verein austreten solle, andernfalls würde Entlassung erfolgen. Auf die Zusage des Kollegen, er sei nicht mehr Mitglied des Vereins, wollte sich die Firma nicht einlassen, sondern verlangte, daß der Betreffende vom Vorstand eine schriftliche Bescheinigung bringe, welche den Austritt aus dem Verein nachweist. Nun hat dieser Kollege eine vierwöchentliche Kündigung vereinbart; dieses kontraktliche Verhältnis beabsichtigte die Firma kurzerhand zu lösen, jedfalls in der Meinung, mit Beuten, die nicht organisiert sind, kann leichter herumgepöblt werden, kurz der Kollege wurde einfach aus unbekanntem Gründen entlassen und zwar ohne Kündigung. Der in Rede stehende Kollege meldete sich unterm 24. Januar wieder zum Verein und erhielt von uns die nötigen Anweisungen, verlor die Firma, welche darauf verurteilt wurde 4 Wochen Lohn zu zahlen ober den Kläger weiter arbeiten zu lassen.

Der Firma Komen gehört unsererseits der Dank dafür, daß sie, trotzdem keine Vereinsmitglieder beschäftigt werden, doch in dieser Weise für uns agitiert und dem Verein Mitglieder zuführt. Offenlich trifft die Firma auch bei anderen Nichtmitgliedern ähnliche Maßnahmen, dann wächst der Verein unter der Devise „Verbandsmitglieder werden nicht beschäftigt“. Wir begrüßen in diesem Sinne Herrn Komen als Agitator für den Verein graph. Arbeiter und Arbeiterinnen und hoffen bald wieder etwas melden zu können.

Der Vorstand.

Zur Beitragserhöhung und Arbeitslosenunterstützung.

Als eine der wichtigsten Fragen wurde in letzter Zeit die obige wohl mit Recht in den meisten Zusammenfassungen unseres Vereins besprochen. Vorstand und Ausschuss haben sich bis jetzt stillschweigend zu verhalten, um nicht den Schein irgend welcher Beistimmung aufkommen zu lassen und so haben denn die Mitglieder, zum Teil von einander sehr abweichend ihrer Meinung Ausdruck gegeben, welche wir im nachstehenden besprechen möchten. Wesen wir zunächst einen Rückblick auf die Entwicklung dieses Gedankens in unsere Organisation, so finden wir, daß selbst der Vorstand und Ausschuss auf der Berliner Generalversammlung 1893 noch gegen Arbeitslosenunterstützung war, doch nicht aus prinzipiellen Rücksichten, sondern weil die Kollegen den notwendigen Beitrag nicht zahlen wollten. Auf dieser Generalversammlung wurde die Arbeitslosenunterstützung gegen 5

Stimmen abgelehnt. Anders gestaltete sich schon diese Frage auf der Nürnberger Generalversammlung 1895; dort wurde die Arbeitslosenunterstützung mit 14 gegen 11 Stimmen abgelehnt und es war voraus zu sehen, daß diese Frage nicht mehr verschwinden würde. Schon im Anfang des Jahres 1896 wurden in verschiedenen Städten mit Erfolg lokale Arbeitslosenunterstützungsgesellschaften gegründet, welche zum Teil mit den einzelnen Orten, wo solche Klassen gegründet wurden, in Gegenständigkeit standen. Diese Art Einrichtung wurde als ein Provisorium für die Einführung der zentralisierten Arbeitslosenunterstützung betrachtet. Der zweite deutsche Gewerkschaftskongress empfahl mit großer Majorität den Gewerkschaften allgemein die Beiträge zu erhöhen und Arbeitslosenunterstützung einzuführen. In fast allen Gewerkschaften Deutschlands wird schon seit Jahren diese Frage besprochen, immer mehr verschwinden die Gegner derselben. Ebenso bei uns. Viele Kollegen, welche noch vor kurzem gegen Arbeitslosenunterstützung waren, sind heute Anhänger derselben. Die Zeitverhältnisse zwingen uns dieser Ansicht. Mit Ideal allein ist ein Kampf unmöglich, es will dabei auch der Magen etwas befriedigt sein, ebenso wie ein Streit aus reinen idealen Motiven nicht möglich ist, sondern als Hauptpunkt die Unterhaltungsfrage gilt, ebenso verlangen die Mitglieder mit Recht bei Arbeitslosigkeit einen Rückhalt an der Organisation zu haben. Wir dürfen nicht zugeben, daß die Mitglieder Arbeit um jeden Preis suchen, um nur den Hunger zu stillen; dadurch werden die Köpfe gedient und das oft mit schwereren Mitteln Erregung wieder hervorgerufen. Die A.-U. ist deshalb ein Mittel zum Kampf. Mit vollem Recht wird von vielen Kollegen hervorgehoben, daß die Gewerkschaften bei Einführung von A.-U. kampfstärklicher werden. Schon der fortwährende Wechsel der Mitglieder in den Organisationen zeigt nicht von so besonderem Kampfscharakter, hier müssen Mittel gefunden werden, die Mitglieder mehr an die Organisation zu fesseln. Dazu dient die A.-U. Ist der eine wegen der idealen Seite in der Organisation, so ist es der andere wegen der Realunterstützung, der dritte wegen A.-U. c. Die Organisationen müssen versuchen, diesen Anforderungen zu entsprechen. Unterstützung auf der Reise bedingt, für die am Orte gesetzelten, Unterstützung am Orte. Gegen Reiseunterstützung wendet sich heute niemand mehr, ihr Nichtvorhandensein würde ein Dürren der Löhne durch die Reisenden unbedingt herbeiführen, darüber sind sich wohl alle einig. Aber was hier für die A.-U. gilt, genau daselbe gilt für die Unterstützung am Orte, das eine thun und das andere lassen ist eine Ungerechtigkeit gegen die Mitglieder. Nach der von der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands herausgegebenen Statistik ist festgestellt, daß die Gewerkschaften mit A.-U. im allgemeinen prozentuell den größten Mitgliederbestand haben. Obwohl unsere Gewerkschaft nach dieser Statistik hier eine Ausnahme macht und wir ohne A.-U. prozentuell mit den größten Mitgliederbestand haben, so darf uns dieses doch nicht abhalten, A.-U. einzuführen, unser Mitgliederbestand wird, dessen sind wir sicher, dadurch stabiler werden. Zur Zeit haben wir ja den erreichten höchsten Mitgliederbestand, dieses Faktum darf uns aber nicht genügen, wir müssen uns mehr als bisher rüsten, dazu zwingen uns die Unternehmungen. Nicht allein, daß diese in großem Maße erlöblich haben, daß sie sich gegen die Organisationen der Arbeiter auch organisieren müssen, sind diese sowohl zur Einigkeit gelangt, daß die Unternehmer aller Industrien zusammen vereinigt sein müssen und vor allem auch Mittel zum Kampfe nötig sind. Ja Kollegen, es ist eine bedauerlich lächerliche Tatsache, daß ein Teil der Arbeiter noch so kurzschichtig ist und in der Gründung kleiner Organisationen ihr Heil sucht, um so den Unternehmer zu bekämpfen, welcher längst darüber hinaus ist. Die Kämpfe für die Zukunft werden größer und schwerer, wer sich hier nicht bei Zeiten rüstet, ist auf Schwand und

Ungnade dem Kapital übergeben. Kleine Organisationen werden wie Spreu von dem Winde zerstreut. Alle Organisationen müssen in engster Fühlung sein, diese Kleinlichen, ehrgeizigen Zerplitterungen werden sich bitter rächen. — Doch kommen wir zu unserem Thema zurück. Der je oft beliebte Einwand von der Verumpfung der Gewerkschaften bei Einführung von A.-U. ist auch in einzelnen Fällen mit erörtert worden und doch läßt sich dieser Einwand so leicht widerlegen. Nicht allein, daß die Gewerkschaften mit diesen Unterstützungszweigen die meisten Streiks aus ihrer eigenen Kasse gedeckt haben und, weil sie im voraus die Mittel befragen, wohl auch die meisten Streiks friedlich durchzuführen, so brauchen wir nur noch auf England zu verweisen; die dortigen Gewerkschaften, mit ihren ausgedehnten Unterstützungszweigen, liefern uns den Beweis, daß eine Verumpfung nicht eintrifft, dort werden bei weitem prozentuell mehr Mittel für Streiks ausgegeben als wie es in Deutschland in den Organisationen mit den niedrigen Beiträgen bisher geschehen ist. Es ist schon so oft gesagt worden, man dürfe die Arbeiter nicht bei Arbeitslosigkeit schätzen, der Hunger muß sie zur Einsicht bringen, dadurch sollen diese begreifen, daß der Kampf, daß die Organisationen nötig sind. Nichts ist falscher als dieses. Dann müßten uns gerade die soweit schon gerabgedrückten schleisenden Weber den Beweis geben, daß sie in den vorberufenen Reihen der Kämpfenden stehen. Das Gegenteil ist aber der Fall. Ein ausgehungertes Magen giebt keine Veranlassung, den Geist zum Denken, den Körper zum dauernden Kampf anzuregen, sondern gerade die am besten gestellten Arbeiter, die höhere Bedürfnisse aus Leben stellen, bilden den Stamm der Arbeiterbewegung. Arbeitslosigkeit führt zur Gleichgültigkeit, zur Verumpfung, diesem zu begegnen, ist unsere Pflicht. Schon so oft haben wir hören müssen: „Ich arbeite nur zur Ausschilfe um so niedrigen Lohn, um wenigstens etwas zum Leben zu haben.“ Also ohne A.-U. halten wir dem Unternehmer eher eine billigere, widerstandslosere Arbeitskraft als mit A.-U. Aus all den oben angeführten Gründen erklärt sich der Vorstand oblen Ausgesprochen für die Einführung von A.-U. Wenn wir nun die A.-U. empfehlen, so sind wir uns aber auch ebenso bewußt, daß wir nicht einen Fingerbreit von dem Kampfscharakter einbüßen werden, aber doch meinen wir, daß bei starken Organisationen mit einer gefüllten Kasse sich vieles ohne direkten Streik erreichen läßt. Wir erblicken nicht das Abstellmittel im Streik, sondern nur als eine letzte Waffe für die Verbesserung der Lebensbedingungen, aber zur Verhütung der Verschlechterung derselben. Wohl wissen wir, daß wir nicht auf Streiks überhaupt verzichten können, aber wir sind überzeugt, daß bei genügender Voricht und Vorbereitung sich viel ohne Streiks erreichen läßt. Die Furcht vor Streiks wird den Unternehmer zum Nachgeben bewegen und dazu gehört vor allem eine gut gefüllte Kasse. Starke Organisationen mit einer gefüllten Kasse bringen den Unternehmern mehr Respekt bei, als die jetzigen Organisationen. Kollegen! Wenn wir uns so die Kampfstärke unserer Organisation betrachten, so müssen wir uns wohl sagen, daß mit dem jetzigen Beitrag nicht das geleistet werden kann, was nötig ist. Wer den Frieden will, der muß sich zum Krieg rüsten, der muß aber auch für die genügende Munition sorgen. Bei fast allen Kämpfen seit Bestehen unserer Organisation mußte sofort die Sammelliste herangezogen, das darf nicht die Signatur eines Kampfes sein, das sind nicht die Merkmale einer richtigen Kampfsorganisation. Wir müssen unsere Organisation finanziell so stärken, daß wir nicht bei jedem kleinen Streik gleich sammeln, ja wir müssen nach und nach dazu kommen, daß höchstens nur bei großen Streiks gesammelt zu werden braucht. Alles mit einem Mal läßt sich dies freilich nicht erreichen, doch nach und nach ist es möglich. Durch jede Verbesserung im Beruf hat die Gesamtheit den Vorteil, folglich muß auch die Gesamtheit gleichmäßig die Mittel zum Kampfe liefern. Jetzt zeichnet der Eine wenig, der

Andere mehr und der Dritte gar nichts. Das sind ungesunde Verhältnisse, diese ungerade Verteilung der Kosten muß abgeändert werden. Der Vorstand und Ausschuß hat schon aus diesem Grunde eine Vertragsänderung für unbedingt nötig, nur bei größeren Streiks soll eventuell gesammelt werden.

Wenn wir oben von Einführung der A.-U. sprachen, so wird uns diese Frage schon dadurch erleichtert, daß sich bereits die meisten Städte Deutschlands für dieselbe erklärt haben, so daß uns zunächst eine Beleuchtung der verschiedenen Beschlüsse übrig bleibt. Es belohnte A. U. die in Karlsruhe abgehaltene Konferenz, den Beitrag auf 30 Pf. zu erhöhen. Auf dieser Konferenz waren vertreten die Städte Baden, Karlsruhe, Loth., Mannheim, Straßburg und Stuttgart. Zu diesem Beschlusse geht die Ansicht des Vorstandes dahin, daß bei einem Beitrag von 30 Pf. eine Arbeitslosenunterstützung dann nicht durchführbar ist, wenn wir an etwas Kasienbestand für einen etwaigen Kampf denken wollen. Bei 30 Pf. würde weder das eine noch das andere richtig zur Geltung kommen. Auch die Bahlsche Halle erklärte sich für 30 Pf. Beitrag.

Die Bahlsche Erlurt wünscht gleichfalls 30 Pf. Beitrag, um die Kasse zu stärken. Die A.-U. solle freiwillig, also nicht generalisiert eingeführt werden. — Auch diesen Standpunkt hält der Vorstand nicht für angebracht. Da bei einer freiwilligen lokalen A.-U. zunächst nur die dabei Interessierten eintreten, so ist eine solche Einführung nicht zu empfehlen. Vergleichs weise, so ist eine solche Einführung, wenn diese freiwillig eingeführt würde, so würden meist nur diejenigen dabei sein, welche auf Reisen gehen, die Kasse würde also schlecht bestehen.

Die meisten Städte haben sich für 40 Pf. Beitrag ausgesprochen. So weit uns bekannt, sind es die Städte Chemnitz, Kassel, Kattowitz, Veltelshain, Neu-Ruppin und Wärsburg; ferner sprach sich die Brandenburgische Konferenz für 40 Pf. Beitrag aus, dort waren vertreten Berlin, Berliner Chemigrafen, Brandenburg, Frankfurt a. O., Nitzdorf und Stettin. Auch die in Koblenz in Thüringen abgehaltene Konferenz sprach sich für 40 Pf. Beitrag aus. Daran waren beteiligt Jena, Rudolfsbad, Seefeld und Weimar. Für 40 Pf. sprach sich auch die bayrische Konferenz aus. Betreten waren dort die Städte Augsburg, Aichh., Kaufbeuren, München, Nürnberg und Würzburg. Dieser Ansicht mit 40 Pf. Beitrag neigt der Vorstand und Ausschuß zu, worauf wir noch am Schluß des Artikels zurückkommen.

Für 50 Pf. Beitrag sprachen sich die Bahlsche Berlin I., Brandenburg, Gera, Hamburg, Hannover und Leipzig aus, sowie die schlesische Konferenz. An letzterer beteiligten sich die Orte Annaberg, Woyden, Chemnitz, Dresden, Leipzig, Kettelsb., Weihen, Blauen, Schleittau und Zwickau. Zu diesem Beitrag von 50 Pf. haben wir zu bemerken, daß uns diese Erhöhung des Beitrages auf einmal zu viel erscheint, obwohl wir ohne weiteres zugeben, daß uns 50 Pf. Beitrag gleichfalls sehr recht wären. Mit diesem Beitrag könnten wir mehr für die Arbeitslosen leisten und auch mehr für die eigentlichen Ziele des Vereins zurücklegen.

Die Städte Altenburg, Crefeld, Detmold, Hellbronn und Wandebek haben sich für A.-U. mit der notwendigen Vertragsänderung ausgesprochen. Ebenso die Rheinische Konferenz, an welcher beteiligt waren die Städte Aachen, Bornum, Bochum, Köln, Crefeld, Düsseldorf, Ebersfeld, Pöbberich und Solingen. Diese Konferenz beantragte eine Urabstimmung über die Vertragsänderung von 30, 40 und 50 Pf. Nach diesem letzten Antrage wird der Vorstand und Ausschuß die Abstimmung vor der Generalversammlung vornehmen; um so den Mitgliedern Gelegen-

heit zu geben, sich für einen bestimmten Satz selbst entscheiden zu können.

Wie schon bereits bemerkt, empfiehlt der Vorstand uns) Ausschuß die Vertragsänderung auf 40 Pf. pro Woche mit Einführung der A.-U. Mit diesem Beitrag denken wir die Kasse zu stärken und eine entsprechende Arbeitslosenunterstützung leisten zu können. Wir haben nun, um einen näherenden Anhalt über die Arbeitslosigkeit unserer Mitglieder zu geben, nach den Vereinsjahres-Abrechnungen und den vorausgabten Arbeitslosen-Marken eine Zusammenstellung gemacht, nach welcher ersichtlich, wieviel arbeitslose Mitglieder innerhalb 2 Jahren vorhanden waren. Da uns aber bekannt ist, daß ein Teil Mitglieder bei Arbeitslosigkeit keine Arbeitslosen-Marken entnehmen, so haben wir einen entsprechenden Teil Marken hinzugefügt. Es waren arbeitslos

Dies macht im Durchschnitt 94 oder 2 1/2 Proz. arbeitslose Mitglieder.

Der Mitgliederbestand war

vom 1. Juli bis 30. Septemb. 1895	4092 männl.	70 weibl.
" 1. Oktbr. " 31. Dezember "	4177 "	101 "
" 1. Jan. " 31. März 1896	4386 "	164 "
" 1. April " 30. Juni "	4898 "	346 "
" 1. Juli " 30. September "	5082 "	391 "
" 1. Okt. " 31. Dezember "	5269 "	555 "
" 1. Jan. " 31. März 1897	5229 "	304 "
" 1. April " 30. Juni "	5137 "	273 "

Wenn wir nach dieser Zusammenstellung pro Mitglied und Quartal 13 Wochenbeiträge rechnen, so ergibt dies zahlende Mitglieder

vom 1. Juli bis 30. Septemb. 1895	3242 männl.	28 weibl.
" 1. Oktbr. " 31. Dezember "	3466 "	59 "
" 1. Jan. " 31. März 1896	3361 "	46 "
" 1. April " 30. Juni "	3881 "	184 "
" 1. Juli " 30. September "	4081 "	249 "
" 1. Okt. " 31. Dezember "	3916 "	217 "
" 1. Jan. " 31. März 1897	4060 "	160 "
" 1. April " 30. Juni "	3565 "	125 "

Für die beiden Quartale 1. Oktober 1896 bis 31. März 1897 sind der Lohnbewegung wegen ein Teil zahlender Mitglieder mit hinzuzurechnen, da während der Bewegung die Streikenden Arbeitslosen-Marken erhalten hatten. Diese Arbeitslosen-Marken sind bei der Berechnung der arbeitslosen Mitglieder wieder in Abrechnung gebracht. Wir zählen nach unserer Berechnung zum Quartal 1. Okt. bis 31. Dezember 1896, noch 250 zahlende Mitglieder hinzu und zum Quartal 1. Januar bis 31. März 1897 noch 50 zahlende Mitglieder.

Die Mitglieder haben es nun selbst nach den vorstehenden Berechnungen, sich einen Uebersicht zu machen, in welcher Weise die A.-U. geregelt werden kann. Wir bemerken aber ausdrücklich, daß nur nach zahlenden Mitgliedern gerechnet werden kann, weil sich die Ausgaben nach den Entnahmen regeln. Nach unserer Berechnung können wir, wenn sich die Mitglieder für eine Vertragsänderung von 50 Pf. pro Woche aussprechen, an A.-U. zahlen pro Woche 6 Mk., und zwar für die Dauer von sechs Wochen. Wir haben hierbei etwaige Schwankungen in der Arbeitslosigkeit gleich mit in Berechnung gezogen. Entscheiden sich die Mitglieder für einen höheren

Beitrag, etwa für 50 Pf. pro Woche, so kann natürlich dementsprechend mehr geleistet werden.

Bei der allgemeinen Diskussion in der Bahlsche über A.-U. ist die Frage über die Leistungen derselben an die Arbeiterinnen nicht mit erwähnt worden, nur einzelne Stimmen sind laut geworden, welche sich für Trennung von den Hilfsarbeitern und Arbeiterinnen ausgesprochen haben. Da aber die Kollegen im allgemeinen diesen letzteren Gedanken nicht eingegangen sind, so dürfte diese Frage wohl erledigt sein. Wir selbst halten eine Trennung nicht für nützlich und möglich, und schlagen deshalb für Arbeiterinnen eine Erhöhung des Beitrages auf 20 Pf. vor, gleichfalls mit A.-U. Eine Berechnung über die Arbeitslosigkeit der weiblichen Mitglieder haben wir nicht, weil diese dieselben Arbeitslosen-Marken erhalten wie die männlichen Mitglieder, welche zusammen verrechnet werden. Sicher ist aber die Arbeitslosigkeit der weiblichen Mitglieder nicht höher, als die der männlichen Mitglieder. Nach dieser Berechnung können wir hier 3 Mk. pro Woche A.-U. und zwar 6 Wochen lang zahlen.

Dies sind die Vorschläge des Vorstandes und Ausschusses.

Zum Schluß weisen wir noch darauf hin, daß sich an die gemachten Vorschläge eine Urabstimmung anschließt, in welcher die Mitglieder ihre Ansichten kundgeben können. Diese Urabstimmung gilt dann als Maßstab für die Generalversammlung, nach welcher dann genau die Unterstützungshöhe und die nötigen statutarischen Bestimmungen festgelegt werden. Haben sich die Mitglieder für einen bestimmten Beitrag ausgesprochen, dann können die bezüglichsten Bestimmungen leicht normiert werden.

Kollegen! Kolleginnen! Laßt Euch bei der Abstimmung nicht von der Ansicht leiten, daß die Mitglieder diesen Beitrag nicht zahlen können, oder daß ein zu großer Mitgliederabgang eintreten wird u. s. w., wir selbst sind uns wohl klar, daß ein Rückgang der Mitglieder eintreten wird, aber wir sind uns auch einig, daß diese wieder kommen und dann um so dauernder bei uns bleiben werden. In diesem Bewußtsein empfehlen wir die Erhöhung des Beitrages und damit verbunden die Einführung der Arbeitslosenunterstützung.

Der Vorstand und Ausschuß.

Audiat et altera pars!

Die Nr. 5 der „Gr. Pr.“ bringt auf ihrer ersten Seite, Spalte 3 eine „Erwidrung“ auf meinen Aufsatz „Die deutsche Lithographie im Jahre 1897“. Daß ich in diesem Artikel einen Satz aus dem Aufsatze eines ameritonischen Hochschlusses als falsch widerlegt und eine andere Ansicht darüber geäußert habe, gibt einem Herrn R. Sch. Veranlassung, sich zum Vorwurfe des ameritonischen Verfassers aufzuwerfen und mit entzifferten Worten gegen den Frieden zu Felde zu ziehen, der es wagt, den von R. Sch. überlegten Artikel nicht in allen Teilen für vollständig richtig zu halten. Wäre nun diese lamoye „Erwidrung“ in sachlichem Tone gehalten und hätte der Verfasser derselben gezeigt, daß er meine Ausführungen richtig verstanden hat, so ließe sich eine ganz interessante Aussprache über den nicht unbedeutenden Gegenstand herbeiführen. Daß ich aber lester nicht der Fall. Herr R. Sch. hat aus meinem Artikel Dinge herausgeholt, die außer ihm wohl kein anderer herauslesen wird, weil sie gar nicht darin stehen. Da nun unter solchen Umständen eine längere Auseinandersetzung zwecklos wäre und nur eine Verschwendung meiner

* Man muß auch den anderen Teil hören.

Arnold Böcklin.

(Zur Ausstellung von Werken des Künstlers in der kgl. Akademie der Künste zu Berlin.)

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Im Jahre 1860 als Professor an die neu-errichtete Kunstschule in Weimar berufen, litt es dem rastlosen Künstler nur zwei Jahre an dieser Stätte freudigen Lebens und kleinlicher Lehrthätigkeit; er ging als freier Künstler wieder nach München, dann nach Trielen und nach seiner Heimatstadt, wo er im Museum des Treppenhauses mit mythologischen Fresken beschäftigt hat. Nach mehrfachen Reisen in seine Heimat nahm Böcklin seinen ständigen Wohnsitz in der Villa Domenico zu Florenz, wo er nach Jahren der Krankheit jetzt wieder eifrig schafft.

Daß Böcklin so schwer gegen rohen Unverstand zu kämpfen hatte und nur sehr langsam eine Gemeinde von Verehrern gewinnen konnte, hat seine Ursache in der eigenartigen Kraft seiner koloristischen und der Vorliebe für die Ideallandschaft. Zu einer Zeit als in Deutschland die Farbe verpönt und die blutere mythisch-fromme Malerei vorherrschte, kam der Basler Maler mit seinen farbenprägenden Gemälden, auf denen antik — mythische Gestalten ihr Wesen trieben. Dem bedeutendsten Künstler der Gegenwart wurde in älteren Auflagen des Meyer'schen Konversations-Lexikons vorgeworfen, daß er sich „einer großen Blüdigkeit der

Mache ergeben und zu Gunsten einer krankhaften Anschauung (sic!) Farbe und Zeichnung in die Schanze geschlagen“ habe. Die letzten Auflagen desselben Lexikons sprechen allerdings ganz anders von Böcklin, hier wird er enthusiastisch der „Farbenzauberer“ genannt.

Ein großes Können läßt den Meister allerdings häufig Einzelheiten vernachlässigen; die Figurzeichnung ist, wenn sie ihn nicht besonders interessiert, zuweilen ungenau, — er „verzeichnet sich“ — und bei der Kritik hat Böcklin deshalb lange Zeit einen schweren Stand gehabt. Aber dieser und andere derartige Mängel, die doch nur durch das freie Wollen seiner gewaltigen Phantasie entstanden, kommen nicht in Betracht gegenüber der Fülle herrlicher Werke, die des Künstlers Hand geschaffen. In Böcklins Landschaftsbildern zeigt sich jene Stimmungsmalerei, die nur er allein vermag und die uns den Menschen immer in engster Verbindung mit der Natur vorführt. Die ungewöhnlich schöpferische Phantasie des Meisters begnügte sich aber nicht, die Landschaften mit menschlichen Gestalten zu beleben, sie schuf neue mythologische Gestalten, gewissermaßen — eine realistische Mythologie. Baum und Busch, Felsen und Meereswellen werden erfüllt von jenen selbst dem Märchenwesen voll grotesken Humors, jenen Centauren, Faunen, Tritonen, Nixen und Rajaden, die Böcklin besonders eigentümlich sind. Solche fähigsten Ungeheuer und lebensfreudigen Fabelwesen hat es nie und nimmer gegeben, aber Böcklin wehlt sie uns so überzeugend lebenswahr zu schildern, daß wir uns sagen: nur so können derartige Geschöpfe aussehen. Böck-

lins Phantasie gestaltet aus dem Innenleben heraus und deshalb bildet der Meister einen so prägnanten Gegensatz zu Adolf Menzel, dem scharfsäugigen unverblüht realen Beobachter der Außenwelt.

Menzel wirkt durch seine erstaunlich korrekten Zeichnung, durch die meisterhafte, wahrheitsgetreue Wiedergabe der Wirklichkeit; und wenn auch er in seiner Jugend mit der Not zu kämpfen hatte, so gelang es ihm doch mit seinen realistischen Schilderungen des „alten Fritz“ in dem nächstern Berlin Anerkennung zu finden. Für Böcklin'schen Farbensinn und seine mächtige Phantasie war dagegen in der jeder sinnlichen Naturbetät fremden preussischen Hauptstadt kein Verständnis, man verachte und verpötte den Maler, der es wagte Dinge zu malen, die es gar nicht gibt, noch dazu in solchen eigenartigen glühenden Farben.

Heute denkt man in der Reichshauptstadt allerdings anders über Böcklin, aber trotzdem bleibt es noch viele — selbst „große“ Künstler — die von Meister Arnolds Kunst nichts wissen wollen. So soll der kgl. preussische Hofmaler A. v. Werner sich gegen die Böcklin-Ausstellung in der Berliner Kunstakademie lebhaft gestäubt haben. Es hielt auch außerordentlich schwer die im Privatbesitz befindlichen Werke des Künstlers zu dieser Ausstellung zu erlangen und von einem Gesamtbild Böcklin'scher Kunst kann nicht die Rede sein. Wie aber die große Böcklin-Ausstellung in Basel eine Reihe von Hauptwerken des Meisters aufweisen konnte, so hat man auch in Berlin einige seiner hervorragendsten Gemälde ausstellen können und durch die 93 Bilder und ca. 300 Reproduktionen (Eigentum der photographischen

Zeit bedeuten würde, so beschränke ich mich auf folgende kurze Bemerkungen:

1. Ich habe nicht gesagt, daß „alle Gebiete für die Lithographie abgegrast seien (das Gegenteil sieht in meinem Artikel) und die Lithographen denen Dant schänden, welche recht viel Schnapsetiketten anfertigen lassen.“ Wenn Herr R. Sch. das trotzdem annimmt, so ist das seine Sache. Daß „man“ dies aber nach meinen Worten annehmen „müß“, deutet darauf hin, daß Herr R. Sch. den Lesern der „Gr. Pr.“ eine recht eigentümliche Logik zumutet.

2. Der amerikanische Kritiker glaubt, daß in Zukunft die Lithographie mehr zur Wanddecoration in den Schulen, als zur Decoration von Schnapsetiketten und Zigarettschachteln verwendet werden wird. Auf Grund dieses „ich glaube“ will er „mit ziemlicher Sicherheit über die Zukunft sprechen.“ Stehe das Jhat der Erwiderung! Ich bin nun der Ansicht, daß man auf Grund von „ich glaube“ und „ich habe das Gefühl“ der Lithographie kein Prognosestücken stellen darf. Das kann nur geschehen, indem man auf die historische Entwicklung der Lithographie, auf die wirtschaftlichen Strömungen und auf den Wandel in den ästhetischen Anschauungen des Volkes Bezug nimmt. Und daß durch den Glauben oder durch das Gefühl eines einzelnen eine künstlerische oder gewerbliche Tätigkeit in ihrer Entwicklung dirigiert oder auch nur beeinflusst wird, will mir durchaus nicht einleuchten. Wohl aber kann man mit vollem Rechte sagen, daß, wenn die kleinsten Gegenstände des täglichen Gebrauchs mit künstlerisch wertvollen Silbernen verziert werden, dies nicht ohne Einfluß auf die ästhetische Bildung des ganzen Volkes bleiben kann. Und daß durch die modernen Plakate, durch die Anschlagtafeln an den Industriellen Lithographie ein weiteres Feld der Tätigkeit eröffnen wurde und noch ständig eröffnet wird, kann doch nur kurzfristige und Gedankenlosigkeit leugnen. Ob allerdings die wirtschaftliche Lage der in der Lithographie beschäftigten Personen eine wesentlich bessere wird, ist eine ganz andere Sache. Das kann nur geschehen, wie ich in meinem Artikel auch ausführte, wenn ein immer festerer Zusammenschluß aller beteiligten Kräfte stattfindet. Ueber eine Zeit zu sprechen, die erst nach der unsrigen kommen soll, lag mir, wie schon die Ueberschrift meines Aufsatzes beweist, völlig fern; ich meine, daß die Gegenwart und nächste Zukunft genug zu thun bleibt.

Was Herr R. Sch. mit seiner Erwiderung bezweckt, geht aus dem Schluß derselben ziemlich deutlich hervor. Obgleich ich mit keiner Silbe den Uebersetzer des Artikels erwähnt habe, bemerken mittels jener Legitimation fehlt, mich anzugehen, hält er es doch für nötig, der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß es mir vielleicht noch einmal „aufdammert“, daß in der heutigen Weltanschauung tausende von Arbeitern mit für die Kultur wertvollen Arbeiten beschäftigt sind. Ohne mich auf diese demagogische Verleumdung weiter einzulassen, will ich nur auf die zahlreichen Artikel hinweisen, welche ich im Laufe der Jahre für die „Gr. Pr.“ geschrieben habe und aus welchen wohl klar hervorgeht, daß ich mich nie so tief im Dunkel gesteckt habe, um den Anbruch der Dämmerung für mich wünschen zu lassen. Aber vielleicht ist es gerade das, was den Herrn R. Sch. hervorgerufen hat und deshalb möchte ich nur darauf hinweisen, daß ich in meiner Mitarbeitererklärung für die „Gr. Pr.“ vollständig unabhängig bin, meine „Erwiderungen“ also nicht zu sürchten brauche. Sapienti sat! F. H., Berlin.

„Musteranstellungen.“

Es ist doch traurig, daß so viele Kollegen es unterlassen, wenn sie einer „bestimmten“ Ansicht den Rücken legen, dieselbe nicht bearrt geben, um andere Kollegen vor Schaden zu bewahren. Eine solche Ansicht ist diejenige von P. Scharle in Weimar. Hier sind 3 Schülern und 3 Lehrlinge beschäftigt, es wechselten aber seit Anfang November 1897 9 Gezeiten ihre Stellung, gewiss eine hübsche Anzahl! Beiläufig mag eine neue Waage oder sonst etwas, so sagt der Betriebsrat immer: „Ja, die anderen Brüder haben ja auch damit arbeiten können, wüßten sie eine neue Waage haben?“ Das leuchtet dem Herrn aber nicht ein, daß es sich mit einer guten Waage besser drückt, als mit einer harten vernachlässigten, oder einer solchen, in welcher Schäden sind und die Nacht geplagt ist. Witterung kommt es auch vor, daß sich der Sohn seines Vaters mit den Lehrlingen herumdalgt. Man könnte noch viele solche Stillschreiben erzählen, aber dieses möge zur Warnung für andere Kollegen dienen, welche Stellung suchen. Hier besteht auch noch die 10 stündige Arbeitszeit, nämlich von morgens 8-12, mit 1/4 Std. Frühstück und von 1/2-8 Uhr abends mit 1/4 Std. Vesper. G. Subb.

Korrespondenzen.

Berlin. Am 3. d. M. tagte bei Jubell die Monatsversammlung der Chemigraphen. Die Tagesordnung derselben lautete: 1. Vortrag des Herrn Dr. Wohlheim: Die Grundlagen der modernen Chemie; 2. Diskussion; 3. Berichtsangelegenheiten. Nachdem die Versammlung eröffnet war und Kollege Gagen die neu aufgenommenen Mitglieder verlesen hatte, ertheilte der Referent zu seinem Vortrage das Wort. Derselbe schilderte in erster Linie, wie die Chemie aus der Naturwissenschaften entstanden sei. Sodann erklärte er den Zuhörern an zahlreichen Beispielen, wie sich fast jeder Stoff chemisch in seine Grundstoffe zerlegen läßt. Zum Schluß des sehr lehrreichen Vortrages kam Redner noch auf die großen Vorteile zu sprechen, die die Wissenschaft der Chemie speziell für unser Fach hat. An der Diskussion beteiligten sich mehrere Kollegen. Die Fragen, welche die Kollegen an den Referenten stellten, wurden von demselben auf das Treffendste beantwortet. Zum 3. Punkt der Tagesordnung wurde von einigen Mitgliedern das Bergnügungs-komitee befragt, wie weit das Arrangement des Festes gediehen sei, worauf Kollege Drechsler erklärte, daß alles in bester Ordnung sei. Im weiteren forderte der Bibliothekar die Mitglieder auf, im Falle derselben im Besitz von Büchern zu sein, diese der Bibliothek des Vereins zu widmen. Schluß der gutbesuchten Versammlung 1/2, 12 Uhr.

Hannover. Nicht ohne an der in Nr. 3 der „Gr. Pr.“ erschienenen launigen Resolution einer Versammlung der Mitglieder des Vereins der graph. Arbeiter zu verübertommen, welche in der Schreibweise des hannoverschen R.-Korrespondenten eine Verleumdung der hiesigen hannoverschen R.-Korrespondenten und eine derartige Verächtlichmachung zurückweist, kann ich meine Erwiderung beginnen, um gleichzeitig zu bemerken, daß in jener Versammlung, kurz vor Annahme der betr. Resolution, ein Kollege den Vorschlag machte, den hannoverschen R.-Korrespondenten aufzukündigen, jedenfalls ein radikales Mittel gegen unliebsame Gegner. Dements ist ich auch, daß ich für meine in Nr. 2 der „Gr. Pr.“ gemachten Angaben event. den Wahrheitsbeweis erbringen kann. Das von mir angeführte ist unter dem Vorsitz von Kollegen Sch. geschehen; sogar Vorstandsmitglieder haben sich zu hier nicht wiederzugebenden Titulationen hinreichend

lassen, ohne weiter die Ausdrücke einiger „Surabnehmer“ in Betracht zu ziehen. Die von Kollegen Sch. gebrauchte Erwiderung betr. die Verleumdung des S.-B. mit dem Verein der graph. Arbeiter ist vollständig belanglos, da sich dieselbe mit der Verleumdung absolut nicht befaßt, indem Kollege Sch. mit weitwünschenden Angelegenheiten ausspricht. Kollege Sch. sagt mich der Unwahrheit und Vorläuferarbeit an, ohne den Beweis dafür zu erbringen. Kollege Sch. jagt ferner, er hätte den Vorstehenden gefragt, ob von der betr. Verleumdung ein Bericht an die „Gr. Pr.“ geschickt würde, worauf dieser mit „nein“ geantwortet habe, Kollege Sch. hat also ganz eigenmächtig gehandelt; nennt er das objektiv? Kollege Sch. spricht ferner von Lebensstellung mit 14 tägiger Kündigung. Solche Zustände werden dann auch noch vorkommen sein, wenn eine Verschmelzung tatsächlich vor sich gehen sollte, denn die Unternehmer werden sich in der Wahl ihrer Arbeiter niemals Vorschriften machen lassen. Kollege Sch. weiß auch etwas von „Musteranben“ zu erzählen und ob Kollege R. auch zu jenen gehört, entzieht sich seiner Beurteilung. Wir ist es vollständig gleichgültig, ob mich Kollege Sch. zu jener von ihm gemeinten Kategorie zählt oder nicht, denn auf seine Beurteilung kann ich selber insolge seiner egoistischen Ansichten keinen Wert legen. Ich kann aber dem Kollegen Sch. eine Kategorie fügen, „Heldewürger Musteranben“ nennen, welche bei allen Anlässen das Wohl der Allgemeinheit sogar im Grunde führen, die sie sich dann in einem höchst sonderbaren Lichte entpuppen und hat die Zahlstelle „Hannover“ von solchen Musteranben wahre Spezialitäten aufzuweisen. Auch will ich Kollegen Sch. noch bemerken, daß seine ganze Schreiberlei noch seinen Kollegen von der Notwendigkeit einer Verschmelzung überzeugt hat. Wenn das „konservative Element“ auch zu einflußlos ist, um dauernd die Entwicklung der großen Organisation zu verhindern, so wird es auch Kollegen Sch. nicht gelingen, eine Verschmelzung herbeizuführen.

Wärzburg. Am 23. Januar tagte im Restaurant „Zur Oberbür“ eine allgemeine Versammlung graphischer Arbeiter und Arbeiterinnen, in welcher Kollege Daber aus Würzburg über das Thema: 1. Was lehren uns die wirtschaftlichen Kämpfe? 2. Der notwendige Ausbau unserer Gewerkschaft-Organisationen, referierte. Kollege Daber erörterte in seinem befallig angenehmen Vortrage den Ursprung der wirtschaftlichen Kämpfe, die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise, namentlich die Bildung von Arbeiter-Gesellschaften, sowie die Ausbeutung der arbeitenden Klasse durch das Unternehmertum. Die Lohnbewegungen haben in den letzten Jahren sowohl an Zahl als an Ausdehnung bedeutend zugenommen und erwähnt Redner hier hauptsächlich den Streik der Lithographen und Steinbrüder Berlins, den Streik der Hafenarbeiter Hamburgs und den der Wärschener Bauern Englands. Der gegenwärtige wirtschaftliche Aufschwung ist die günstigste Zeit für uns, wenn wir uns bessere Lebens- und Existenzbedingungen erringen wollen. Allem Ansehen nach werde schon in den nächsten Jahren eine Krise eintreten, gleich jener des Jahres 1873. Die in den letzten Jahren stattgefundenen massenhaften Gründung von Arbeiter-Gesellschaften müssen durch ihre Ueberproduktion, wie jene der 70er Jahre, zu einem wirtschaftlichen Niedergang führen. Zu Punkt 2 der Tagesordnung sprach Kollege Daber den weiteren Ausbau unserer Organisation. Unser Ideal einer reinen Kampfesorganisation genüge heute nicht mehr, wir müßten aus taktischen Gründen den Unterstützungsweisen einschließen, um Mitglieder heranzuziehen und an den Verein zu fesseln; denn es beweist, daß diejenigen Gewerkschaften, welche ein ausgedehntes Unterstützungsweisen haben, prozentuell die meisten Mitglieder und den

Union in München) einen Ueberblick über den Werdegang des Künstlers ermöglicht. Was allerdings den Genuß dieser Schau wesentlich beeinträchtigt, das sind die gänzlich ungenügenden Ausstellungsräume. Um die einzige Stellung Böcklins zu begreifen, muß man seine Bilder in hellen freistehendem Raum sehen und das bieten die Räume der Akademie nicht. Es ist bedauerlich, daß eine Stadt wie Berlin nicht einmal über würdige öffentliche Ausstellungsräume verfügt und daß man dann noch für die Befestigung der Werke eines Meisters, der von Akademie wegen — also offiziell — geehrt wird, ein Eintrittsgeld verlangt.

Aber trotz der vielen äußeren Mängel des Ausstellungsarrangements verdient diese Kunstschau doch aufmerksame Beachtung. Unter den Originalbildern ist manches wenig gekannte Stück, und im ganzen gewinnt man einen Einblick in Böcklins Lehr- und Wanderjahre. Mit einigen Delikatessen aus der Knabenzzeit; zwei Gebirgslandschaften, beginnt die Ausstellung; dann folgen zwei Bildnisse, Herr und Frau Holzach darstellend.

Hier wagt Böcklin natu und schüchtern die ersten Schritte. In den darauffolgenden Del- und Landschaftsstudien vom Ende der vierziger Jahre zeigte sich deutlich die Abhängigkeit von der Düsseldorf-Schule. Die Schreckensjahren der Revolution, sowie sein Studium der alten Niederländer blieben nicht ohne Einfluß auf die Arbeiten des jungen Künstlers, der jedoch bald völlig selbständig wird. Schon das siebente und zwölfte Bild: „Faun einer Umfel pflegend“ und „Pan im Schilf“ legen Zeugnis ab von der künstlerischen Sehnsucht, die Böcklin er-

fällt. Während der Künstler, jung verheiratet, für einen Kunsthändler Beduten malen muß, um nur leben zu können, belebt ihn seine rege Phantasie die Grotten, Faine und Meeresgestade mit all den heidnischen Fabelwesen. Er hat den Zauber der römischen Landschaft in sich aufgenommen und bevölkert sie mit neuen Mythengestalten. Nun ging es aufwärts unaufhaltbar; es entstehen die herrlichen Werke, welche die Ausstellung zeigt: „Pan im Schilf“, der „panische Schrecken“, „Venus und Amor“, die wundervolle „altrömische Weinschänke“ und die erste satyrische Darstellung, das „Bachanal“. Böcklins Kolorit wurde immer kräftiger, bis er dann in den siebziger und achtziger Jahren das Beste und Beste schuf, was er zu geben vermochte. Gleich im ersten Saale der Ausstellung sind einige dieser gewaltigen Werke vereint: Das humorvolle Gemälde „Im Spiele der Wellen“ (Münchener Pinakothek), das felerlich-poetische Bild „Die Totentanz“, ferner der „Heilige Hain“ und das koloristisch so prächtige „Schloß von Piraten in Brand gesteckt“. Wandern wir weiter, so begegnen uns in den Nebenräumen noch viele andere hochbedeutende Bilder, so „Das Schwelgen im Walde“ und das wehmütig ergreifende „Heimkehr“. Allmählich wurde der Künstler immer einfacher in seinen Motiven, oft erscheinen nur noch Zypressen, lahle Bäume und nackte Felsen und der Künstler weiß dadurch den Eindruck des Bildes zu steigern, die räumliche Wirkung zu erhöhen.

Von den Werken der letzten Jahre sehen wir zwei: „Der Krieg“ und das Triptychon „Venus Genüß“, eine allegorische Darstellung der Frucht-

barkeit. In beiden Bildern zeigt sich ein Erlahmen der alten vollen Schöpferkraft. Der zweite Teil der Ausstellung, die Reproduktionen, hat nur der Vollständigkeit wegen Wert. Das Wesentlichste der Böcklin'schen Kunst, die Farbe fehlt natürlich und dann sind auch viele Blätter so schlecht platziert, daß in den halbdunkeln langen Sälen nur wenig davon zur Geltung kommt. Eine umfassende Anschauung von dem Lebenswerk des Künstlers kann man aus der Sammlung dieser Nachbildungen nicht erlangen.

Arnold Böcklin, den man im „modernen Sparta“ durch diese akademische Ausstellung ehren will, ist mit offiziellen Ehrenbezeugungen überhäuft, aber die große goldene Medaille der Berliner Akademie besitzt er heute noch nicht. Ob man sich jagte, daß diese Auszeichnung, die so vielen zu teil wurde für einen Böcklin nicht ehrenvoll genug ist? Fast scheint es so, denn am Schluß des offiziellen Führers heißt es: „Aber Titel und Orden, soviel ehrende Anerkennung in ihnen liegt, (?) bestimmen nicht den eigentlichen Wert des Künstlers. Er will, um zu wirken, nur aus dem heraus beurteilt und geschätzt werden, was er leistet.“ Böcklin aber hat mehr als genug geleistet, um seinen Namen unvergessen zu machen.

F. H.

wenigsten Wechsel im Ein- und Austritt haben. Hierauf kommt Neben noch zu die Verschmelzung mit dem Deutschen Senefelder-Bund zu sprechen und empfiehlt dieselbe, dabei jedoch betonen, daß wir es nicht um der gefüllten Kassen des Deutschen Senefelder-Bundes wegen thun, wie schon von verschiedenen Seiten uns in die Sache geklopft wurde, sondern um eine harte, gut ausgebaute Organisation zu haben. Die gefüllten Kassen des Deutschen Senefelder-Bundes würden uns wenig nützen, denn eine Lohnbewegung wie die Berliner würde dieselben leer machen, und wir, die wir jetzt schon Mitglieder beider Vereine sind, würden uns ins eigene Fleisch schneiden. Kollege Haber empfiehlt die Verschmelzung mit getrennter Kassenführung, auch dürften die jetzigen Mitglieder des Bundes nicht gezwungen werden der Organisation beizutreten, sondern nur Neuzutretende müssen beiden Vereinen angehören. In der darauf folgenden Diskussion erklärt sich Kollege Karcher unter diesen Bedingungen ebenfalls für eine Verschmelzung. Nachstehende Resolution gelangte zur einstimmigen Annahme:

„Die heute im Lokal „Oberthür“ tagende allgemeine Versammlung grüßt Arbeiter und Arbeiterinnen läßt es für den weiteren Ausbau unserer Gewerkschaft für nötig, daß eine Verschmelzung mit dem Senefelder-Bund stattfindet.“

Kollege Krause tadelt die Vauheit und Interessenlosigkeit unter den heiligen Kollegen. Man habe für alle andere Vereinsthätigkeit und jeglichen Sport Zeit und Geld, nur für die Erhaltung und Verbesserung der Lebenslage nicht, ebensowenig glauben die Kollegen, die ganzzahlige Geschäftskonjunktur und die gegenwärtigen Verhältnisse werden immer so bleiben, obgleich heute schon in heiligen Geschäften Dinge vorkommen, die ein festes Zusammenhalten notwendig machen. Nach einem Appell an die Anwesenden, dem Verein beizutreten, dem auch einige Kollegen Folge leisteten, fand hierauf die Versammlung ihren Schluß. K.

Verschiedenes.

Ortsübliche Tageslöhne in Deutschland. Eine genaue Kenntnis der Lage des Arbeitsmarktes wird auch Lohnausgleichend wirken. Wie verschiedenartig auch heute noch in einem Produktionsgebiete wie Deutschland die Höhe des Lohnes für die nämliche Arbeitsleistung ist, das zeigt die neueste Zusammenstellung der ortsüblichen Tageslöhne, nach dem Stande vom 10. Dezember 1897. Im Zentralblatt für das deutsche Reich. Die Löhne für erwachsene männliche Personen schwanken zwischen 3 Mt. 25 Pf. (Holgeland) und 85 Pf. (Kiel-Wittich). In den nämlichen höheren Verwaltungsdistricten selbst weichen die Tageslohnsätze an den einzelnen Orten die größten Verschiedenheiten auf. Im Regierungsbezirk Breslau liegt es Orte, wo der Tagelohn 85 Pf. beträgt, an anderen Orten wird das doppelte, ja darüber gezahlt, so in Breslau 2 Mt. Gute(?) Tageslohnsätze finden sich noch in Jüdengruben, wie in der Provinz Sachsen, wo die Sätze namentlich in ländlichen Gemeinden verhältnismäßig hohe sind. Frauen und Mädchen im Alter von über 16 Jahren erhalten zwischen 2 Mt. in den Ostprovinzen und 50 Pf. (in einzelnen Kreisen des Regierungsbezirks Breslau und Pommern). Jugendliche Arbeiter männlichen Geschlechts zwischen 14 und 16 Jahren werden mit 40 Pf. bis 1 Mt. 80 Pf. pro Tag bezahlt. Weibliche Personen nämlichen Alters erhalten zwischen 25 Pf. und 1 Mt. 36 Pf. Bei Kindern schwanken die Löhne zwischen 20 und 75 Pf. In den östlichen Districten Deutschlands werden im Allgemeinen die niedrigsten Löhne bezahlt.

Lebensmittelpreise. Um einen Anhalt für die durch die Veränderung der Lebensmittelpreise bedingten Schwankung des Kostenaufwands für die Ernährung einer Arbeiterfamilie zu erhalten, läßt sich für das Ernährungsquantum eines Arbeiters die Veranschlagung der deutschen Marinekolonaten zu Grunde legen. Nach den Preisverhältnissen sind die wöchentlichen Portionen pro Mann für Schiffe in heimischen Häfen:

800 g Rindfleisch,	300 g Röhren,
750 g Schweinefleisch,	300 g Erbsen,
800 g Hammelfleisch,	500 g Weizenmehl,
150 g Reis,	200 g Backpflaumen,
3000 g Kartoffeln,	455 g Butter,
340 g Ruder,	106 g Salz,
0,11 l Ölfisch,	106 g Kaffee,
5250 g Brot,	21 g Thee.

Diese Ration hält die Marinerverwaltung zur Erhaltung der Nahrungsfähigkeit der Marinemannschaften für unumgänglich notwendig. Die Arbeitsleistung der Marinekolonaten dürfte aber wohl mit der des Arbeiters verglichen werden. Die Ration, die für den ersten nötig ist, soll auch für den Arbeiter als Normalration angenommen werden. Von dieser Annahme ausgehend, berechnen wir den wöchentlichen Nahrungsaufwand einer durchschnittlichen Arbeiterfamilie, für zwei Erwachsene und zwei Kinder, wozu letztere wtl. in eine erwachsene Person umzuwandeln, durch Berücksichtigung der Normalration. Die Lebensmittelpreise berechnen wir nach den amtlichen Preisberichten hiesiger Marktplätze, für die Kleinhändlerpreise notiert werden. Wir legen bei der Berechnung die niedrigsten Preise zu Grunde, berücksichtigen aber insofern die höheren Qualitäten und Preise, als wir auf die Gesamtsumme noch einen 15 prozentigen Aufschlag machen. Dadurch erhalten wir annähernd die häufigsten gezahlten Preise. Wir lassen hier zunächst nur für die Orte Berlin und Leipzig die obige Berechnung folgen und bemerken dabei, daß die Berliner Preise sich vom 2. Februar, die Leipziger vom 29. Januar verstehen; es ergibt sich so, daß der Nahrungsaufwand für eine Arbeiterfamilie nach den Preisen vom 2. Februar, resp. 29. Januar betrug:

in Berlin 20,40 Mt.
in Leipzig 20,28 Mt.

Starke Preisunterchiede bestanden in folgenden, nach Gewicht und Maß oben angegebenen Rationen:

Berlin	Leipzig	gegen Berlin
Weizenmehl 20 Pf.	16 Pf.	- 4 Pf.
Kartoffeln 15 Pf.	30 Pf.	+ 15 Pf.
Brot 111 Pf.	105 Pf.	- 6 Pf.

Die Fleischpreise sind in beiden Städten zur Zeit gleich.

Der Arbeitsmarkt im Januar zeigte im Vergleich zu dem entsprechenden Monat des Vorjahres wieder ein günstiges Gepräge. Nach den in der Monatschrift „Der Arbeitsmarkt“ veröffentlichten Situationsberichten über die Lage des Arbeitsmarktes im Schuhgewerbe, in der Eisen- und Metallindustrie und in verschiedenen Gewerbezweigen Berlins lassen sich zwar schon bemerkbare Symptome eines Rückgangs der allgemeinen Geschäftskonjunktur und ihr nachteiliger Einfluß auf die Lage des Arbeitsmarktes nicht übersehen, doch sprechen wieder andere Wahrnehmungen, so in der Textilindustrie und teilweise auch im Schuhgewerbe für eine augenblickliche Besserung. Nach den Berichten der Arbeitsnachweh-Verwaltungen bewarben sich um 100 offene Stellen im Januar 156,2 Arbeitsjunge gegen 160 im entsprechenden Monat des Vorjahres. Es bewarben sich im Januar 1898 31030 Arbeitsjunge um 19872 offene Stellen, im Vorjahre 27859 um 17340. Von 61 Berichten, die bei der genannten Zeitschrift eingingen, zeigen 50 vergleichbare Daten. Von diesen weichen im Vergleich zum Januar vorigen Jahres 25 eine Abnahme und nur 22 (nebt 3 ausländischen) eine Zunahme des Antrages auf. Gegen den Vormonat jedoch hat sich (wie alljährlich) im Januar die Lage des Arbeitsmarktes etwas ungünstiger gestaltet. Auf 100 ausgetretene Stellen kamen im Dezember 151,2, im Januar dagegen 156,2 Arbeitsjunge. Abnahme: Kiel, Halle a. S., Dessau, Wera, Hannover, Osnabrück, Münster, Düsseldorf, R.-Gladbach, Kaden, Kreuznach, Darmstadt, Heidelberg, Schopfheim, Offenburg, Mannheim, Konstanz, Bismarck, Stuttgart, Kempten, Ludwigshafen, Gillingen, Dellbronn, Ulm, Nürnberg. Zunahme: Bielefeld, Breslau, Frankfurt a. O., Berlin, Rixdorf, Cuedlinburg, Eger, Eberfeld, Effen, Köln, Wiesbaden, Frankfurt a. M., Gießen, Worms, Kaiserslautern, Lahr, Freiburg, Karlsruhe, Neutlingen, Jülich, Augsburg, München. — (Vergl. Wien, Bräun.)

Bericht über neue Patente. Ein Verfahren zur Herstellung eines matten Grundes für Planchen ist dem Herrn Wilhelm Brings in Hannover unter Nr. 94737 patentiert worden. Als Grund zwischen Glas- und Abziehbild wird statt der üblichen Schicht von leuchtfähigem Pulver eine solche von strengflüssigem verwendet zur Vermeidung spiegelnder Effekte.

Sozialreform in Rußland. Einen wichtigen sozialen Fortschritt haben, so wird der „Leipziger Volkszeitung“ aus Oberhessen gemeldet, die Berg- und Hüttenwerke des an Oberhessen grenzenden Dombrowaer Reviers gemacht, sie haben die Achtstundenschicht eingeführt oder auf Anordnung der russischen Regierung einführen müssen. Diese Neuerung ist die Wirkung der langen vorjährigen Streiks der Berg- und Hüttenarbeiter in Kreta und auf der Guta Bankowa. Die Regierung, die abermals eine Einigung zwischen Unternehmern und Arbeitern herbeiführte, verpackte die Einführung der Achtstundenschicht; sie hat ihr Wort gehalten — woran man sich in Preußen Deutschland ein Beispiel nehmen möge. Sie verpackte auch die Gründung von Pensionkassen, auch diese sollen in der nächsten Zeit eingeführt werden. Das geschieht in Rußland! Und was geschieht in Deutschland? Es muß weit bei uns gekommen sein, wenn schon Rußland uns gegenüber den sozialen Fortschritt repräsentiert. Was sagen die Hensel von Donnermarkt, Tiele-Winkler, Vollenstrem u. zu dem „revolutionären“ Vorhaben der russischen Regierung? Und was sagt Graf Solodowoff?

Pittorarisches.

Die Arbeiterinnen im Klassenkampf. Anfänge der Arbeiterinnenbewegung, ihr Organisch zur bürgerlichen Frauenbewegung und ihre nächsten Aufgaben. Von Emma Ibrer. Verlag der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands (C. Legien), Hamburg 6. Preis 20 Pf. Die Schrift enthält eine Schilderung der Entwicklung der Arbeiterinnenbewegung, wie sie in diesem Zusammenhang bisher noch nicht gegeben worden ist. Die Redlichkeit des weiblichen Geschlechtes auf dem Gebiete des Vereinswesens wird an der Hand eines umfangreichen Thatbestandmaterials in eingehender Weise dargestellt und die vergleichliche Mühe und die ohne positiven Erfolg gebrachten Opfer der um ihre Beteiligungsberechtigten kämpfenden Arbeiterinnen finden eine lebendige Schilderung. Es wird nachgewiesen, daß die sogenannten Frauenrednerinnen, denen das Vereinsrecht nicht beschnitten ist, in allen diesen Kämpfen abseits standen und sich nicht bemühen, ihren bedrängten Schwärmern Hilfe zu leisten. Die im zweiten Teile der Broschüre enthaltene Vorkundung der internationalen Frauenkongresse zeigt den tiefen Gegensatz, der zwischen den Anschauungen und Bestrebungen der bürgerlichen Damen und den Frauen des arbeitenden Volkes besteht. Und schon in diesem Abschnitt der Schrift die Wege angedeutet, welche die Arbeiterinnen einzuschlagen haben, um ihre, auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens beschränkte Freiheit zu erlangen, so bringt der dritte Teil noch deutlicher den Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse zum Bewußtsein, auf welche Weise eine Veränderung des gegenwärtigen unzulässigen Zustandes herbeigeführt werden kann. Die Bedeutung der industriellen Frauenerbitt

wird an den Zahlen der Berufstätigkeit nachgewiesen und deutlich dargelegt, wie die dieser Bedeutung angemessenen Rechte durch den Ausschluß an die gewerkschaftlichen Organisationen erungen werden können. Auch für die Arbeiterinnen kann nur durch die Organisation die Befreiung aus den sie bedrückenden Verhältnissen erreicht werden. — Der im Vergleich zu dem Umfange der Arbeiterinnen (4 Vogen) billige Preis ermöglicht deren Anschaffung allen Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes und ist zu wünschen, daß die Schrift nicht nur Verbreitung findet, sondern den Anreiz zur Vereinerung der Arbeiterinnen Folge geleistet wird.

Sächs. Postillon. In der letzten erschienenen Nr. 4 beginnt der Postillon eine sehr interessante Karikaturenserie „1848 in der Karikatur.“ In der ca. 8—10 Fortsetzungen umfassenden Artikel-Serie wird der Postillon die interessantesten Karikaturen aus dem Jahre 48 reproduzieren und dürfte diese Serie, nach dem ersten Artikel zu schließen, sehr interessant werden. — In derselben Nummer befindet sich weiter ein ausgelegertes Doppelblatt: Der Vorreiter der Postillon. Eine geistreiche Satyre auf den Eoangeleumkurs. — Diese ebenso interessante als wichtige Nummer (Preis wie bekannt 10 Pf.) wird sehr viel Befall finden.

Briefkasten der Redaktion.

- H. A., Hannover. 20 Pf. Strafporno bezahlt.
- J. G. Gohlens. Bitte um Nachicht, ob (und wie viel) Mitglieder in Frier vorhanden sind.
- S., Rastow. Gärten Sie früher Ihren Namen ebenso deutlich geschrieben wie heute, so wäre derselbe niemals falsch gedruckt worden. Im übrigen sind diesbezügliche Besichtigungen dem Kollegen Siller zu melden.
- A. B., Christiania. Wegen jene Veröffentlichung ist allerdings eine Erwiderung erfolgt.

Anzeigen.

Hannover.

Den Mitgliedern des Vereins der graph. Arbeiter und Arbeiterinnen, Rahlfelle Hannover, zur allgemeinen Kenntnis, daß die **Freiwerdigungskarten** für das **Wilhelmsbad** (Naturheilbad), **H'besheimer** und **Badeanstalt**, Odenrath, beim **Kaffeeer Sr. Heine**, Rebasir. 1 und beim **vorliegenden Karl Steinwedel**, Tulpenstr. 7 III a haben sind.

Deutscher Senefelder-Bund
allgemeine Unterstützung- und Invaliden-Kasse.
Mitgliedschaft Leipzig.
Einladung zu der am Montag, den 21. Februar, abends punkt 7 1/2 Uhr, im Saale der „Fiona“, Leipzig, Wilhelmstraße, stattfindenden

Mitglieder-Versammlung.
Das Besäumen dieser Versammlung wird mit 25 Pf. befristet.
Der **Mitgliedschaftsvorstand**.
Verein der graph. Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.
Filiale Berlin I.
Donnerstag, den 17. Februar 1898, abends 8 1/2 Uhr

Mitglieder-Versammlung
bei **Hoffmann**, Alexanderstraße 27 c.
Tagesordnung: 1. Geschäftliches; 2. Vortrag; 3. Diskussion; 4. Verschiedenes.
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen erlucht
Die Verwaltung.

Unsere langjährigen Freunde und Kollegen, dem
Steindrucker

Herrn Carl Möhring
sowie dem Steindruck-Maschinenmeister
Herrn Wilhelm Steves
jagen bei deren Abreise von hier ein **herzliches Lebenswohl**
und wünschen denselben stets das beste Fortkommen.
Die Kollegen in Nachen.

Eodes-Anzeige!
Am 6. Dezember verließ nach langem, schwerem Leiden unser lieber Sohn und Bruder, der Maschinenmeister
Felix Eichhorn
im Alter von 25 Jahren 11 Monaten.
Dies zeigt heimlich an die trauernd hinterbliebene
Familie Eichhorn.
Leipzig, im Februar 1898.

Der Arbeitsnachweis
der Lithographen, Steinbrücker und Berufsgegnossen
Berlin
befindet sich Neue Friedrichstraße 86, I., Telephonamt 5
Nr. 1664. Geöffnet von 8—1 vormittags und 3—6 Uhr
nachmittags. Montags und Sonnabends bis 7 Uhr.
Verein Lithographie, Nürnberg.
Vereinslokal: „Goldene Krone“, Zeugasse. Jeden
Donnerstag Vereinsabend.

Leipzig, Restaurant „Graphia“
Berkehrsolal aller graphischen Arbeiter.
Jeden
Freitag
Eitetag.
Hierzuladet ergeht ein
O. Grefmann.
Frauen-Abend.